

Erschienen in: **Aktion Jugendschutz Baden Württemberg (Hrsg.): AJS – Informationen: Analysen, Materialien, Arbeitshilfen zum Jugendschutz. Stuttgart 4 / 2004.**

Wenn wir mit Jungen gezielt arbeiten wollen, ist der sprachliche Zugang nur der drittbeste Zugang zu Jungen. Als zweitbesten haben sich Methoden erwiesen, die Erlebnisse erzeugen, die wir dann gemeinsam bezüglich des authentischen Erfahrungswertes für Jungen einordnen lassen. Aber im Kern kommt eine Jungenarbeit, die Jungen erreichen möchte, nicht um körperbezogene Methoden herum. Erst in der adäquaten Berücksichtigung kindlicher und jugendlicher Bedürfnisse nach „körperlichen Ausdrucks- und Begegnungsformen“ ist eine bewusste Jungenarbeit möglich. ***Doch warum ist der Körper so wichtig für Jungen?*** Ich möchte dafür folgende Punkte als Ausgangslage voranstellen:

- 1. Kinder (Jungen wie Mädchen) zeigen ihr körperliches Nähebedürfnis zumeist unmittelbar. Dies ist in den frühen Jahren stärker, da die sprachliche Verständigung erst im Laufe der Jahre erlernt wird.**
- 2. Noch für Jugendliche ist die körperorientierte Kommunikation vertrauter. Denn je unmittelbarer sich menschliche Kommunikation auszeichnet, desto körperorientierter gestaltet sie sich.**
- 3. Das jungentypische Rangeln und auch das Kämpfen können wir infolgedessen als jungengemäße Kontaktaufnahme verstehen.**
- 4. Das, was manchmal wie Gewalt anmutet, ist im Kern das Spiel mit körperlichen Grenzen. Gerade für Jungen ist es wichtig, sich selbst und andere in der körperlichen Begegnung zu spüren.**
- 5. In nichts anderem wird der geschlechtstypische Habitus so deutlich wie im Umgang mit dem eigenen Körper. Die sozio-kulturelle Konstruktion von Männlichkeit scheint sich geradezu in der Präsentation eigener, männlicher Körperlichkeit zu materialisieren.**
- 6. Dementsprechend stellt die körperliche Darstellung von Männlichkeit(en) einen zentralen Kern des Selbstbewusstseins dar. Damit präsentiert der eigene Körper das bestmögliche Instrument, um sich im sozialen Miteinander profilieren zu können.**
- 7. Dabei müssen im Laufe der männlichen Sozialisation sämtliche „weichen“ und zumeist als hilflos etikettierten Gefühle, Gedanken und Eigenschaften verdrängt, umgedeutet oder zumindest kanalisiert werden.**
- 8. Die Folge ist, dass die wenigsten Jungen einen angemessenen und tragenden Kontakt zu ihrem Körper besitzen. Die allerwenigsten Jungen besitzen einen guten Selbstbezug!**
- 9. Viele Jungen kennen ihre Gefühle nicht und können somit ihre inneren Regungen nicht adäquat einordnen. Auch deshalb werden insbesondere diejenigen Gefühle, die männertypisch als negativ bewertet werden (z.B. Hilflosigkeit, Schwäche usw.), als bedrohlich erlebt.**
- 10. *Offenheit, Vertrauen haben, sich einlassen oder sich fallen lassen können* werden dementsprechend oft als Schwäche und mangelnde Durchsetzungskraft umgedeutet. Dies gilt es jungentypisch abzuwehren.**

Erschienen in: **Aktion Jugendschutz Baden Württemberg (Hrsg.):** AJS – Informationen: Analysen, Materialien, Arbeitshilfen zum Jugendschutz. Stuttgart 4 / 2004.

Körper von Gewicht

Jungen und Männer nutzen also den eigenen und als männlich sozialisierten Körper nicht etwa als Quelle von Befindlichkeiten, als eine Instanz, die ihnen verraten könnte, was sie begehren, welche Grenzen sie besitzen oder einfach was sie brauchen. Der Körper wird getreu der hegemonialen Männlichkeit als Instrument der Macht gebraucht. Ein imposanter Körper erhöht den Einfluss im alltäglichen und gesellschaftlichen Handeln. In der modernisierten Männlichkeit reichen Sportlichkeit oder ein muskelbetonter „Luxuskörper“ jedoch nicht aus, um sich im *sozialen Gegeneinander* durchsetzen zu können. Auch der moderne männliche Körper muss sich weich und ästhetisch zeigen können. Die „männliche Körpermaschine“ wird erweitert durch höchst dynamische Aspekte überlegener, maskulinisierter Körperlichkeit.

Grundsätzlich dient der Körper insbesondere in der Jugendphase der Ausstaffierung eigener Männlichkeit. Um die bekannten Attribute herum verspricht er die Festigung einer Identität, die sich sehen lassen kann, eben eine männlich körperbetonte. Dabei ist es nun nicht etwa so, dass da ein vorgeburtlich und biologisch definierter „männliche Astralleib“ weiter ausgebaut wird. Die Reihenfolge ist in der Realität männlicher Sozialisation genau umgekehrt: ***Der Junge wird als männlich identifiziert, damit hat sein Körper männlich zu werden.*** Von diesem Moment an wird der Körper benutzt, eine Männlichkeit in der eigenen Person zu errichten. Quasi als Folie mystifizierter Männlichkeit erhalten Jungen zumindest ein Idealbild vom Mannsein. (Immerhin etwas, wenn schon die realen Personen der Väter und anderer Männer im Alltag nicht greifbar sind!) Je mehr Bestätigung ein Junge dafür bekommt, desto sicherer sollte seine „männliche Identität“ werden. ***Nach der Etikettierung seiner Gliedmaßen als männlich sucht er bestrebt nach ständigen Belegen, dass sie den an sie gestellten maskulinen Erwartungen auch genügen mögen.*** Die geschlechtstypische Zurichtung schreitet voran und bleibt stets doch brüchig. Vor diesem Hintergrund können wir uns vorstellen, welche enorme Anpassungsleistung die *Kleinen* und die *Dicken*, die *Weichen* und die „*Weiblichen*“ zu leisten haben! Auch in solchen Jungen, die sich möglicherweise nicht oder nicht dauerhaft homosexuell orientieren, entstehen durch die „Stigmatisierungen als Schwuler“ und die „Marginalisierungen als Anormaler“ innere Ambivalenzen. Dementsprechend viele Jungen fragen sich bestrebt: „Bin ich eigentlich normal?“ Die typisch männliche Funktionalisierung des Körpers hat also nicht nur den bekannten Missbrauch desselben als Maschine zur Folge. Viel mehr noch dient er als machtvolleres Medium „selbstentzogener Männlichkeitsdarstellung“. Daraus folgt die ebenso schlichte wie zentrale These:

Fehlt Jungen ein gehaltvoller und gesunder Zugang zum eigenen Körper (Selbstbezug, Wahrnehmung von Grenzen, Lusterlebnis, Experimentierfreude, Begegnung usw.), dann sind sie auch nicht fähig, in den „authentischen Kontakt“ mit anderen Menschen zu treten und die Grenzen anderer wahrzunehmen und zu wahren.

Erschienen in: **Aktion Jugendschutz Baden Württemberg (Hrsg.):** AJS – Informationen: Analysen, Materialien, Arbeitshilfen zum Jugendschutz. Stuttgart 4 / 2004.

Begegnungen in der Jungenarbeit

In der körperorientierten Jungenarbeit suchen wir also nach Methoden, die einen sensiblen und „achtbaren“ Zugang zum Körper ermöglichen. Dabei ist es wichtig, bei dem Vertrauten für Jungen zu beginnen, um hiervon ausgehend zunehmend neue Schritte gehen zu können. Eine reine Sensibilisierungsübung an den Anfang zu stellen, bedeutet zumeist, dass wir die Jungen überfordern und verunsichern. Dies wird dann gerne von den Jungen umgedeutet und in „Widerstände“ umgewandelt. So reagieren Jungen dann z.B. auf die Vertrauensübungen sog. **Blindführungen** damit, dass sie in der Rückmeldung sagen: „Blinde Kuh fand ich scheiße!“ Dies ist dann aber nicht als Abwertung des Teamers oder der Jungengruppenarbeit misszuverstehen, sondern deutet auf die Verunsicherungsgefühle. Deshalb stellen wir zu Beginn gerne **sensibilisierende Kampfspiele** voran, ohne aber darin zu verharren! Dabei geht es darum, die eigene Dynamik zu erfahren, um währenddessen zu lernen, eigene Grenzen und diejenigen der anderen Jungen zu wahren. Ein Beispiel dafür ist der sog. **Hahnenkampf**, in dem die Jungen versuchen, sich auf einem Bein hüpfend gegenseitig umzustoßen. Um Kraft und Gespür in Einklang bringen zu können, bietet sich das **Rücken an Rücken Aufstehen** an. Hier haken sich zunächst zwei Jungen Rücken an Rücken ein und versuchen gemeinsam aufzustehen. Dies gelingt nur, wenn ich genau spüre, welche Kraft mein Hintermann aufbringt; zu viel eigene Kraft oder zu wenig führt zum Scheitern. Bei Gelingen wird die Zahl der Jungen erhöht, bis sämtliche Jungen im Kreis eingehakt aufstehen und sich wieder setzen können. Diese Übung fällt vielen Jungen auch noch im „höheren Alter“ schwer, da sowohl Kraft und Dynamik als auch Spüren und Nachgeben gefragt sind.

Sind die Jungen nun „ansensibilisiert“, können je nach Ressourcen auch typische Vertrauensübungen durchgeführt werden. Besonders intensiv sind **körpernahe Blindführungen** und das **Vertrauenspendel**. Dabei bilden sämtliche Jungen Schulter an Schulter einen Kreis. In der Mitte steht ein Junge mit geschlossenen Augen und lässt sich fallen. Die anderen sorgen dafür, dass ihm nichts passiert. Hier ist es für die Jungen schwer, die Verantwortung durchzuhalten, doch sich fallen zu lassen, macht so ziemlich allen Spaß. Lassen sich die Jungen gut ein, dann sind jetzt feine Sensibilisierungen möglich. Von der **Tennisballmassage** oder der **Massage mit einem Thema** (Pizzabacken, Zoobesuch, Fußballspiel u.ä.) ausgehend, kann das Thema „Was gefällt mir? Was finde ich schön?“ hervorragend bearbeitet werden. Darüber hinaus taucht immer wieder das „Störthema“ auf „Ich genieße gern, aber es wird langweilig, wenn ich nur für andere da bin“. Hier sind auch **Wärmeblindführungen** möglich: Nur an der Wärme der Hände des führenden Jungen folgt

Erschienen in: **Aktion Jugendschutz Baden Württemberg (Hrsg.):** AJS – Informationen: Analysen, Materialien, Arbeitshilfen zum Jugendschutz. Stuttgart 4 / 2004.

der geführte dessen Weg, ohne dass sich die Hände berühren. Die Hände haben einen Abstand von 5-10 cm voneinander.

Der freie Fall – ich werde aufgefangen

Um den Mut zu bearbeiten, den es kostet, anderen zu vertrauen, bietet sich die intensive **Übung „freier Fall“** an. Ein Junge stellt sich auf Zehenspitzen auf die Kante eines Tisches. Die anderen Jungen bilden ein Auffangnetz, indem sie sich zu zweit gegenüber aufstellen und überkreuzend ihre Arme zu einem Netz verbinden. Der Junge auf dem Tisch lässt sich in die Arme der anderen fallen. Diese geben beim „Aufprall“ in den Knien nach. Nur dann tut es keinem weh. Die mutigen Jungen schließen im Fall die Augen; die besonders mutigen versuchen dies auch im rückwärtigen Fall. (Und das sind oftmals eher die kleinen, unscheinbaren Jungen!) Hier kommen sämtliche Aspekte der Bearbeitung männlicher Körperlichkeit zusammen: Mut, Kraft, Sensibilität, Grenzerfahrung und Grenzachtung, Vertrauen, „starke Gefühle“ und intensive Körpererlebnisse. In der Auswertung können Jungen ihre verschiedenen Seiten zum Ausdruck bringen. Und es ist sehr mutig, wenn Jungen sich trauen, dem harmonisierenden Jungendruck ihre eigene Wahrnehmung entgegenhalten: „Manchmal bin ich mir nicht sicher, ob ich hier wirklich aufgefangen werde!“ ***Je nach Lösung der Übung durch die einzelnen Jungen können an dieser Stelle die typischen Jungenthemen anhand der Erfahrungen im Miteinander gehaltvoll thematisiert werden. Auf einmal beginnen Jungen zu erzählen, einzuordnen, Wünsche zu äußern und nicht selten auch neue Wege zu besprechen und Maßnahmen für Veränderungen im Miteinander und eben auch mit der eigenen Körperlichkeit resp. der eigenen Person zu planen.***

Zur Vertiefung:

OLAF JANTZ: Die Angst der Männer vor den Männern. Möglichkeiten und Grenzen der mitmännlichen Begegnung in der Jungenarbeit. In: **Rauw/Jantz/Reinert (Hrsg.):** Perspektiven Geschlechtsbezogener Pädagogik. Opladen 2001.

Zur Person:

Siehe www.mannigfaltig.de